Den Schluß der Sitzung bildeten zwei sehr wirkungsvolle antiagrarische Reden aus. Mit Geist und Witz geißelte der Freisinnige Dr. Barth die Politik der agrarischen Schreier ohne Ende, daß seine Hiebe gesessen, darüber quittierte das heftige Zischen der Agrarier, das sich beim Schluß in den lebhaften Beifall der Linken mischte. … war die Charakteristik der Agrarier, die der Redner unserer Fraktion Bandert in seinen Ausführungen gab; man merkte es an den wütenden Zwischenrufen, die bei der Erwähnung von Trakehnen und den bekannten Artikeln der „Deutschen Vaterlands" von der Rechten her erschollen, daß sich die Agrarier nur zu sehr getroffen fühlten. Mit der … an die Regierung und die … von den Wählern der Mittelparteien … einzuwehren(?), schloß Bandert seine Rede, die stürmischen lebhaften Beifall auf der Linken fand.

Trotz des Widerspruchs unserer Fraktion wurde die morgige Sitzung wieder einmal auf 12 Uhr anberaumt. Es sind noch einige agrarische Reden — Ritter, Bindewald, eventuell Dr. Rösicke — zu erwarten; dann dürfte der Abstimmungskampf(?) beginnen.

„Dafür giebt's kein Geld — die Kinder lernen schon viel zu viel!"

Der interessante Beleidigungsprozeß des Herrn Landstallmeisters von Trakehnen ist am Montag noch nicht zu Ende gelangt. Die Angeklagten haben den Wahrheitsbeweis für eine sehr bedenkliche Wirtschaftsführung angeboten, die gegen den Herrn v. Oettingen erhoben wird. Um die nötigen Zeugen zu zitieren, ist die Verhandlung bis Donnerstag vertagt worden. Diese Zeugen werden nach Ansicht der Verteidigung erweisen, daß auf jedem einzelnen Vorwerke Veruntreuungen an Futtermitteln, Hölzern u. im allergrößten Umfange vorgekommen sind, erkennbar und sichtbar für jeden, der sehen und erkennen wollte. Die Zeugen sollen weiter bekunden, daß diese Veruntreuungen, die über 10000 M. im Jahre hinausgehen, wiederholt Gegenstand der Anzeige bei Herrn v. Oettingen gewesen seien, ohne daß darauf etwas erfolgt wäre. Ferner, daß nicht bloß in den Vorwerken, sondern in Trakehnen selbst aus dem Haferspeicher fort und fort Vorräte weggebracht worden seien, daß in vielen Fällen die Arbeiter beim Verlassen des Speichers … Scheffel mit sich trugen, ohne daß sie angehalten worden wären, daß die Beamten aus den Getreidespeichern Getreide ohne Bezahlung entnahmen, um es in ihren Privatställen zu verwenden; daß … Beamte, die sich Federvieh hielten, sich noch … Stück Federvieh hielten, während ihnen nur 50 Stück erlaubt waren, daß sie sich für dieses Federvieh niemals die geringste Kleinigkeit von Futtermitteln gekauft, sie vielmehr aus den Vorräten der Gestütspeicher entnommen haben, daß sich bestimmt bezeichnete Personen 6 und 8 Pferde gehalten haben, ohne sich das geringste Quantum an Heu oder Futtermitteln zu kaufen; daß Herr v. Oettingen sich für seine Privatbedürfnisse Hafer vom Gestütspeicher habe kommen lassen, daß fast alle Beamte, die Privatpferde besitzen, diese durch Gestütsarbeiter haben bestellen und in Ordnung halten lassen, welche von der Gestütskasse ihre Löhnung erhalten. Außerdem fordert die Verteidigung die Gestellung eines gerichtlichen Bücherrevisors, der aus dem einen Rechnungsbuche, das Herr von Oettingen vorgelegt hat, erweisen werde, daß die Zahlung von Kleie, Mehlfutter(?) und Heu für die Privatbedürfnisse des Herrn v. Oettingen zum allerersten Male im Jahre 1900 stattgefunden habe.

Das Wichtigste an der Montagsverhandlung aber waren die Bekundungen der als Zeugen geladenen Lehrer über die Schulverhältnisse auf dem fiskalischen Musterbetriebe für Pferdezucht. Während die ersten beiden Verhandlungstage hauptsächlich die Behandlung der Leiter(?) durch ihren pferdesachverständigen Vorgesetzten hervorhoben, war am Montag das Beweisthema die Beschaffenheit der Schulgebäude und der Lehrerwohnungen. Nebenbei fielen noch einige Feststellungen landstallmeisterlicher Aussprüche ab, die unsere gestrigen Ausführungen über die Stellung der Junker zur Schule und zur Lehrerschaft in knappster Kürze und mit erschöpfender Offenheit bestätigen. Die Bekundungen der Lehrer giebt der Verhandlungsbericht also wieder:

Lehrer Zippies(?) schildert die Schulverhältnisse in … (Vorwerk der Domäne Trakehnen). Die Wände in seiner Klasse von 124 Schülern waren so …, daß eine Anzahl von Kindern mit ihren Tafeln und Schreibzeug an den Fenstern stehen mußten. Der Schulrat sei entsetzt gewesen über das in der Klasse herrschende Gedränge … und habe verwundert ausgerufen: „Wie ist so etwas möglich! Und da baut man in Trakehnen einen Stall für 120000 M." Die Schulräume waren im Winter im Innern mit Schnee und Eis bedeckt gewesen, im Winter waren die Wände naß. Seine Wohnung sei noch feuchter gewesen, durch das mangelhafte Dach habe es hineingeregnet und seine Kleider im Kleiderschrank seien durchnäßt worden und er habe den Kleiderschrank durch Auflegen von Säcken schützen müssen. Als er einmal geographische Karten als Lehrmittel … habe, habe der Landstallmeister gesagt: „Dafür giebt's kein Geld! Die Kinder lernen schon viel zu viel. Wenn sie Lesen, Rechnen, Schreiben und Religion lernen, dann ist es genug!" Die Arbeiterwohnungen in Trakehnen bestehen aus einer Stube und einer Kammer, und in letzterer müssen die Scharwerker verschiedenen Geschlechts, welche gehalten werden müssen, zusammen schlafen.

Zeuge Lehrer Lamprecht bekundet, seine Schule sei noch … eine … Stube, wie er habe, gäbe es wohl auf der ganzen Welt nicht. Die Schule habe mit einer Arbeiterfamilie den … werden, wenn in der Arbeiterfamilie die Masern herrschten, … habe dann die Schule geschlossen werden müssen. Sein Stall … schließlich von selbst eingefallen. Er sei … geschlagen gewesen, daß eine Hälfte von … Ein neuer … durch … des Holzstalles …, er sich an den Landstallmeister gewandt habe, habe dieser gesagt: „Ach, was geht mich Ihr Stall an!" … Monaten sei ihm ein neuer Holzstall errichtet worden. In der Familie sei an kalten Tagen nur eine Wärme von 9 Grad erzielt worden. Als er einmal den Landstallmeister darauf aufmerksam gemacht, daß in Jonasthal Unregelmäßigkeiten der Gestütsbeamten vorkamen, die eigentlich vor den Staatsanwalt gehörten, habe dieser geantwortet: Ach was, ich habe keine Zeit, solche Sachen zu untersuchen.

In Trakehnen hatte nach Bekundung des Lehrers … in der Schule die Hälfte der Kinder keinen Platz, sondern mußte stehen. In die Wohnung … des Lehrers Kiehl(?) habe es wiederholt eingeregnet. Der Schulhof sei nicht umzäunt gewesen, … erst als der Baudezernent … die Mängel …, sei der Hof umzäunt worden.

Auf diese angenehmen Feststellungen hatte der Herr Landstallmeister lediglich zu erwidern, daß er schon 1898 die Schulbauten und Arbeiterwohnungen als in jämmerlichem und zum Teil menschenunwürdigem Zustande bezeichnet habe. Bei den Bauten habe er sich natürlich nach dem vom Abgeordnetenhause genehmigten Etat richten müssen.

Welch' einen Eifer der Herr Landstallmeister wohl bei seinen Vorstellungen bei der Regierung auf Abhilfe der Schulnot entfaltet haben mag.

Im übrigen befolgt der Herr die Taktik, alle Zeugen, die von ihm Aussprüche bekunden, die ihn kompromittieren könnten, als die Opfer unseliger Mißverständnisse hinzustellen. So hat er schon am Freitag behauptet, die Aeußerung: „Ich werde die Lehrer knebeln und zwiebeln!" sei von ihm nur als ironische Verwahrung gegen die Unterschiebung einer solchen Absicht gethan worden und am Montag wollte er wieder mißverstanden worden sein von dem Lehrer Lamprecht, der erklärte, in einem Beschwerdefalle habe der Landstallmeister zu ihm gesagt: „Wenn sich die Lehrer mit den Vorwerks-Vorstehern streiten, dann bekommen die letzteren immer recht!"

Auf den Einwand des Herrn Landstallmeisters entgegnete der Verteidiger R.-A. Sonnenfeld, daß dieses grobe Mißverständnis übereinstimmend auch noch zwei anderen Zeugen passiert sein müsse.

Sehr bemerkenswert ist schließlich eine Erklärung, die der Staatsanwalt am Montag abgab. Angesichts der zahlreichen Fragen des Verteidigers erklärte der Herr, daß er eventuell beantragen werde, dem Verteidiger das Wort wegen Mißbrauchs des Fragerechts zu entziehen.

Ob das Gericht diesem Antrage Gehör schenken würde? Wir glauben übrigens, daß das dem Herrn Landstallmeister wenig nützen würde!

Deutsches Reich.

Berlin, 21. Oktober. Die Abstimmung über den § 1 des Zolltarifgesetzes, die heute im Reichstage stattfinden wird, dürfte ein ziemlich zeitraubendes Geschäft werden. Von der sozialdemokratischen Fraktion sind dazu und den damit verbundenen Tarifpositionen Anträge auf 14 namentliche Abstimmungen vorbereitet worden. Das genügt ja vorläufig.

— Die Auflösung der ostasiatischen Abteilung im Kriegsministerium ist nunmehr erfolgt. Dafür ist eine weltpolitische Abteilung — „für überseeische Expeditionen" — im Marineamt errichtet worden.

„Diese elende Flottenpolitik." In der gestrigen Reichstagssitzung sagte der temperamentvolle bayrische Zentrumsmann Dr. Heim im Verlaufe seiner Polemik gegen den Bund der Landwirte:

„Schriftlich ist auf mich eingewirkt worden, daß doch diese elende Flottenpolitik zum Scheitern käme."

Ein interessantes Gesuch. Das Wort des Herrn Dr. Dieterich Hahn von der „größten Flotte" hat danach ein Gegenstück erhalten. Was wird die Bundesleitung dazu sagen? Und wer hat es geschrieben? Auf den weiteren Verlauf dieser pikanten Angelegenheit darf man gespannt sein.

Ein überlasteter Staatsmann. Gegen eine Bemerkung des Reichsboten, daß Graf Bülow, der einen ganzen Abend dem Bunten Theater widmen konnte, auch ein Viertelstündchen für die Buren hätte übrig haben können, erklärt die Nordd. Allg. Ztg. offiziös, daß Graf Bülow das Bunte Theater überhaupt nie besucht habe. „Er würde sich vielleicht ebenso gern die gelegentliche Erholung eines Theaterbesuchs gönnen wie andere Leute, aber dazu fehlt ihm die Zeit. Die Burengenerale haben, entsprechend dem von ihnen betonten unpolitischen Charakter ihrer Reise, keinen Empfang bei dem Reichskanzler nachgesucht. Daß sich Graf Bülow, der gewiß die allgemeine Hochachtung für die Tapferkeit und das menschliche Mitgefühl mit dem Schicksal der Generale teilt, seinerseits ihnen hätte nähern sollen, war schon nach dem durch die Generale veranlaßten Scheitern einer Audienz bei Seiner Majestät dem Kaiser ausgeschlossen. Uebrigens haben auch die französischen Staatsmänner zu den kurzen von ihnen den Generalen bewilligten Empfängen, so viel wir wissen, nicht die Initiative ergriffen."

Also Graf Bülow hat keine Zeit, ein Theater zu besuchen! Die Nordd. Allgem. Ztg. sagt es und die Nordd. Allgem. Ztg. muß es doch wissen. Da müssen wir aber doch sagen: „Das ist himmelschreiend!" Wenn ein Staatsmann, der solche Thaten thut, wie Bülow, nicht einmal ein wenig Erholungszeit hat, dann ist das ein entsetzlicher Zustand. Wir erwarten, daß die sozialdemokratische Reichstagsfraktion schleunigst einen Antrag auf Erlaß eines speziellen Arbeiterschutzgesetzes für den Reichskanzler stellen wird. Die Arbeitszeit des leitenden Staatsmannes muß gesetzlich verkürzt werden! Das ist ja nicht zu verantworten, daß unsere Staatsmänner einfach außer jedem Kontakt mit dem Geistesleben der Nation kommen. Sie müssen von Zeit zu Zeit auch einmal etwas für ihre Bildung thun können, wenn wir auch zugeben wollen, daß Podbielski sich „mit die Lage(?) Bildung" nich vor'n Bauch stoßen lassen braucht.

Was den Rest der offiziösen Notiz angeht, so hätte die Nordd. Allg. Ztg. sie sparen können. Sie hätte nur den Armeebefehl an die Vertreter der Regierung abzudrucken brauchen.

Gegen Fleischnot und Brotwucher haben die Genossen von Hamburg und Umgegend in vierzehn sehr gut besuchten Versammlungen protestiert.

Doppelt hält besser. Die freikonservative Partei hat am Montag noch eine Fraktionssitzung abgehalten und ihre Haltung bei den Mindestzöllen für Getreide und Vieh, gemäß den Ausführungen ihres Vorsitzenden, Abg. v. Kardorff, im Plenum festgelegt. Sie wird für die Kommissionsbeschlüsse zweiter Lesung stimmen. Nun ist die Haltung der Herren ja wohl für heute und die nächsten 6 Tage sicher festgelegt.

Eine Arbeitslosenzählung, wie man sie nicht machen muß, ist vom Gewerkschaftskartell in Karlsruhe vorgenommen worden. Man hatte einfach Listen aufgelegt und die Arbeitslosen aufgefordert, sich darin einzuzeichnen. Sehr viele sind der Aufforderung nicht nachgekommen, es haben sich nur 69 Personen eingezeichnet. Ein Urteil über den wirklichen Umfang der Arbeitslosigkeit läßt eine solche Zählung nicht zu. Man sollte sehr vorsichtig mit ähnlichen Experimenten sein, sonst schadet man der Sache mehr als man ihr nützt; es wird kaum ausbleiben, daß man das „günstige Resultat" einer Arbeitslosenzählung gegen die Forderungen der Arbeiterschaft auf ausreichende Arbeitslosenfürsorge ausspielt, sagt die Mannheimer Volksstimme mit Recht.

Die dringende Gefahr und die „Kerls". Einen eigenartigen Ausgang, so meldet die Frankf. Ztg. aus Neiße, nahm die Verhandlung des Kriegsgerichts der 12. Division gegen den Leutnant Rudolf Hannig vom Infanterie-Regiment Nr. 23. Der Leutnant, welcher schon einmal wegen Mißhandlung Untergebener kriegsgerichtlich bestraft ist, war angeklagt, unter rechtswidrigem Waffengebrauch einen Untergebenen körperlich mißhandelt und geschädigt, sowie in Ausübung des Dienstes Untergebene beleidigt zu haben. Er hatte abends nach 10 Uhr zwei Soldaten auf der Straße bemerkt, die bei seinem Anblick die dunkle Seite der Straße aufsuchten, auf sein Anrufen in ein Haus liefen und sich in einem hinter diesem befindlichen Stall versteckten. Er ging in den Stall, wo er die Umrisse eines Mannes bemerkte; er berührte ihn und drohte, ihm den Degen durch den Leib zu rennen, wenn er nicht aufstände, und da der Mann sich nicht erhob, stach er ihn in die Beine. Auf dem Hof stieß er ihn dann noch zweimal vor die Brust, daß der Mann hinfiel, angeblich, weil der Mann auf ihn zugetaumelt sei, wogegen aber ein Zeuge bekundete, daß es sich keineswegs um ein Anwehren gehandelt habe. Der Leutnant hatte außerdem die beiden Leute „Kerls" tituliert. Auf diesen Thatbestand erfolgte Freisprechung des Leutnants mit der merkwürdigen Begründung: Eine Beleidigung (durch den Ausdruck „Kerls") liege nicht vor. Da dringende Gefahr und höchste Not für vorliegend angenommen (!) worden sei, so sei wegen der Vorgänge im Stalle der Angeklagte nach § 124 Mil.-Str.-G.-B. freigesprochen, ebenso sei der Vorgang auf dem Hof nicht als Mißhandlung angenommen worden, weil das Gericht die Ueberzeugung habe, daß der Angeklagte nicht … wollte.

In welcher dringenden Gefahr der Leutnant geschwebt hat, bleibt Geheimnis des Kriegsgerichts. Nach diesem Urteil geht also der angeklagte Leutnant straflos aus, obgleich er einen Untergebenen, ohne angegriffen zu sein, mit dem Degen verwundet und … hat, und obgleich er ihn mit dem Ausdruck „Kerl" behandelt hat. Was würde wohl einem Gemeinen passieren, der einen Leutnant „Kerl" nennen würde?

Oesterreich-Ungarn.

Tschechisch-deutscher Zusammenstoß in Olmütz. In der neugewählten Olmützer Handelskammer, in die 18 Deutsche und 10 Tschechen gewählt waren, veranstalteten die Tschechen einen … Skandal, um die Konstituierung der Kammer und Wahl des Präsidiums zu hindern. Nach Eröffnung der Sitzung begannen die Tschechen gellend zu pfeifen und mit Glocken zu läuten und unternahmen einen thätlichen Angriff auf die Präsidententribüne, um den Alterspräsidenten Mitsche hinabzudrängen. Bei … Abgabe der Stimmzettel für die Präsidentenwahl warfen die Tschechen … Stinkbomben mit Chlorkalk, Salpeter und Schwefel … in den Saal. Stinkender dicker Rauch entstand, die Fenster mußten geöffnet werden. Dann begannen die Tschechen ein Handgemenge und eine Prügelei, wobei sie aber unterlagen.

Als die Wahl des Olmützer Bürgermeisters Brandhuber(?) zum Präsidenten verkündigt wurde, wurde er von den Tschechen … Bei der Wahl des Vizepräsidenten warfen die Tschechen … Stinkbomben und rissen die elektrischen Lampen ab. Schließlich … die Tschechen unter Wutgeschrei und Protest gegen die Wahlen …

Der anwesende Regierungskommissar der Statthalterei, … Glasbeinde(?), hatte vergeblich versucht, die Ruhe herzustellen. Handelskammersekretär Dr. Honig fiel vor Aufregung in Ohnmacht und mußte hinausgetragen werden; er kam lange nicht zum Bewußtsein.

Frankreich.

In der Zwickmühle. In der Kammer forderte am Montag der Sozialist Dejeante die Dringlichkeit für seinen Antrag, Streichung des Kultusbudgets. Er

---

Sie liebte es, in der Dämmerstunde hier zu liegen; neben ihr auf dem Tischchen stand das Kästchen(?) mit den russischen Papyrossen, ihre Hand griff immer wieder hinein. Lässig hingestreckt, sah sie im leichten Dunkel Gestalten kommen und gehen, sich drehen und winden in phantastischen Verschlingungen. Sie dehnte sich auf dem weichen Lager — immer farbiger wurden die Gestalten, immer wilder. Aus jedem Winkel des üppigen Gemachs flüsterten verführerische Stimmen — starke Männer, lockende Weiber tanzten bacchantisch durcheinander.

Sie gehörte seit einiger Zeit nun mehr zu dem beliebten Schriftstellerinnenkleeblatt; mit Polten(?) und seinem Journal hatte sie endgültig gebrochen. Für das Publikum war sie wichtiger geworden, desto mehr für die Feuilletonisten. Einige … Damen … den Mund, wenn sie bei den Buchhändlern vorbeigingen, wo der neueste Band der Lindenhaun in schreiendem Rot — eine nackte Frauengestalt präsentierte sich auf dem Einbanddeckel — sofort in die Augen fiel. „Lauter Nuditäten!" sagte zwar Herr Eugen Goedecke und ging verdammungswert(?) vorbei; im übrigen hatte er das Buch längst von seinem Dienstmädchen holen lassen und abends im Bett — seine Frau war in Heringsdorf — heimlich verschlungen. Verlagsbuchhändler Bauer machte kein schlechtes Geschäft.

Frau von Lindenhaun plauderte in diesen Dämmerstunden, die nur selten ein besonders Bevorzugter stören durfte, den Stoff, den ihre … Phantasie gebar. Mit geschlossenen Augen, umhüllt von den Rauchwolken der Zigarette und dem Ambraduft der eigenen Gewänder, schilderte sie das Leben — „wie es wirklich ist," sagten ihre Verehrer.

Heute … sie nicht. … Ein heißes Rot auf den Wangen … Ihre brennenden … die Seiten. „Bah, Dorfgeschichten," hatte sie gesagt, als ihr Bauer das Buch empfahl. „Von der kleinen Reinhardt(?) … So, so!" Mit einem halb spöttischen halb mitleidig wohlwollenden Lächeln hatte sie die ersten Seiten durchflogen — jetzt lachte sie nicht mehr.

Mit tiefem Atemzug ließ sie das Buch aus der Hand fallen, es glitt von der seidenen Decke herab auf den Boden; da blieb es liegen. Frau von Lindenhaun nahm es nicht mehr auf. Sie preßte die Fingerknöchel gegen die Augen und verharrte so lange in nachlässiger Haltung.

Auf keine ihrer Kolleginnen war sie eifersüchtig gewesen. Mit liebenswürdigem Lächeln hörte sie Alinde Rosen, Frau Widmann, die Starzynska und noch manche andere loben; nur Eingeweihte entdeckten in diesem liebenswürdigen Lächeln die Ueberlegenheit. Aber dieses kleine Mädchen — die schöne Frau schnellte aus ihrer Versunkenheit auf — die, die!

Ihre Füße stießen die Decke zurück, sie sprang auf und lief wie eine gereizte Löwin im Zimmer auf und ab — wie kam das Mädchen dazu, so zu schreiben?! Dies simple Mädchen aus der Provinz, mit den glattgestrichenen Haaren und der phantasielosen Kleidung! Schwarzseidenes Kleid, bis unters Kinn zugeknöpft, weiße Rüschen — wie eine Pastorentochter! Frau von Lindenhaun grub die Hände in die schwarzen Haare, ihre verschleierten Augen öffneten sich groß — wie ein Nebelbild stieg's vor ihr auf, weit in der Ferne — sie sah sich selbst. So hatte auch sie einst angefangen, ganz bescheiden, ganz schlicht. Jetzt war sie die berühmte Schriftstellerin, aber, weiß Gott, ihre Arbeiten waren damals nicht schlechter gewesen. Sie seufzte und grübelte.

Die Zofe kam leise herein und brachte den Theeapparat und das silberne Kuchenkörbchen. Heute war Empfangstag. Es dauerte nicht lange, so erschien die Starzynska, hoch toupiert und eng geschnürt.

„Wissen Sie's schon, Liebste?" — sie fuhr herein wie ein Sturmwind — „Maierr verrlegt mein Trauerspiel, errr ist ganz entzückt! Und derrr Intendant hat mich darum gebeten, errr will es demnächst zur Aufführung bringen!"

„Welcher Intendant?"

„O, ich meine Direktorr, Direktorrr," verbesserte die Starzynska. „Hoftheaterr riskierren mein Stück nicht, es ist zu stark. Haben Sie's nicht gelesen im Lokalanzeiger? Ich weiß garr nicht, woherr man das gleich gewußt hat? Wie gesagt, es wirrd aufgeführt, ein kolossal starrkes Stück!"

„Ich gratuliere!" sagte Frau von Lindenhaun.

(Fortsetzung folgt.)

SLUB Wir führen Wissen.
http://digital.slub-dresden.de/id416950779-19021021/2
gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG